

## **Predigt: Matthäus 20, 1 – 16 / Geschenk, nicht verdient**

Liebe Gemeinde, Kinder können´s ja manchmal ganz gut auf den Punkt bringen.

Nach den Wettspielen im Kidstreff, wo es natürlich Gewinner und Verlierer gab, meinte ein Kind: das war ja klar – hier kriegen alle immer das gleiche.

Ja, alle durften in die Bonbontüte greifen, nicht nur die Gewinner. Das war ja klar, bei der Kirche gibt´s für alle was. Auch die Verlierer gehen nicht leer aus. Super, schon mal was ganz wichtiges begriffen.

Aber so ein wenig spürte man auch den Ärger raus bei dem Kind – war ja klar – warum dann überhaupt anstrengen? Lohnt sich mein Einsatz überhaupt?

Wo kommen wir hin, wenn alle gleich belohnt werden?

Wenn wir die Spielebene mal verlassen:

Letzte Woche gab es Zeugnisse – natürlich gibt es welche, die eine 1 in Mathe haben, aber auch welche, die eine 4 haben oder sogar eine 5 (mangelhaft!) verdient haben. Und ein „Einser-Kind“ würde natürlich sagen – das ist ungerecht – wenn ein 5erKandidat auch eine 1 bekommen würde.

Und in Arbeit und Wirtschaft – wo kommen wir da hin, wenn alle das gleiche bekommen? Die Reinigungskraft und der Direktor? Lange und anspruchsvolle Ausbildung, Leistung und Verantwortung muss sich doch lohnen und auszahlen!

Oder wenn jemand für einen Halbtagsjob das gleiche bekäme wie jemand, der eine volle Stelle hat und noch Überstunden anhäuft.

Ungerecht und total ärgerlich wäre das!

Zurück zu den Kindern: Kriegen wir auch was dafür? Manche fragen direkt, wenn es z.B. um Wettspiele geht, ob es auch tatsächlich was zu gewinnen gibt.

Was kriegen wir dafür – diese Frage wird auch im Vorlauf zu unserer biblischen Geschichte, die heute als Predigttext vorgeschlagen ist, gestellt.

Die Jünger fragen! Petrus, immer vorn dabei, wenn´s was zu besprechen gibt. Jesus, hör mal her – Wir haben alles zurück gelassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?

Jesus antwortet: ihr werdet es hundertfach neu bekommen und das ewige Leben als Geschenk und Erbe dazu! (Ende Kap.19) und dann...

Ich lese aus Matthäus 20 das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. (BasisBibel)

1 Jesus fuhr fort: »Das Himmelreich gleicht einem Grundbesitzer: Er zog früh am Morgen los, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. 2 Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Lohn von einem Silberstück für den Tag. Dann schickte er sie in seinen Weinberg. 3 Um die dritte Stunde ging er wieder los. Da sah er noch andere Männer, die ohne Arbeit waren und auf dem Marktplatz herumstanden. 4 Er sagte zu ihnen: »Ihr könnt auch in meinen Weinberg gehen. Ich werde euch angemessen dafür bezahlen.« 5 Die Männer gingen hin. Später, um die sechste Stunde, und dann nochmal um die neunte Stunde machte der Mann noch einmal das Gleiche. 6 Als er um die elfte Stunde noch einmal losging, traf er wieder einige Männer, die dort herumstanden. Er fragte sie: »Warum steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?« 7 Sie antworteten ihm: »Weil uns niemand eingestellt hat!« Da sagte er zu ihnen: »Ihr könnt auch in meinen Weinberg gehen!« 8 Am Abend sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: »Ruf die Arbeiter zusammen und zahl ihnen den Lohn aus! Fang bei den Letzten an und hör bei den Ersten auf.« 9 Also kamen zuerst die Arbeiter, die um die elfte Stunde angefangen hatten. Sie erhielten ein Silberstück. 10 Zuletzt kamen die an die Reihe, die als Erste angefangen hatten. Sie dachten: »Bestimmt werden wir mehr bekommen!« Doch auch sie erhielten jeder ein Silberstück. 11 Als sie ihren Lohn bekommen hatten, schimpften sie über den Grundbesitzer. 12 Sie sagten: »Die da, die als Letzte gekommen sind, haben nur eine Stunde gearbeitet. Aber du hast sie genauso behandelt wie uns. Dabei haben wir den ganzen Tag in der Hitze geschuftet!«

13 Da sagte der Grundbesitzer zu einem von ihnen: ›Guter Mann, ich tue dir kein Unrecht. Hast du dich nicht mit mir auf ein Silberstück als Lohn geeinigt? 14 Nimm also das, was dir zusteht, und geh! Ich will dem Letzten hier genauso viel geben wie dir. 15 Kann ich mit dem, was mir gehört, etwa nicht das machen, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so großzügig bin?‹  
16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.«

### **1. das ist unverdient und ärgerlich!**

Was für ein Ärger. Verständlich, finde ich. Wenn man den ganzen Tag über geschuftet hat, die ganze Hitze abbekommen hat, den Staub, den Schweiß und am Ende des Tages bekommt jeder von Gott, was er braucht – so ein Ärger!

Es geht heute um die ärgerliche Güte Gottes. Wenn das keine Jesus-Geschichte wäre, dann würden wir uns jetzt schon ärgern. Das reinste Chaos ist das, kein Oben und kein Unten, keine Ordnung, keine „Leistung muss sich lohnen“, sondern gleicher Lohn für ungleiche Arbeit.

Wäre es keine Jesus-Geschichte, dann hätten wir schon längst geschimpft. Oder den Erzähler für einen Träumer oder Spinner erklärt, der keine Ahnung hat, wie es in der Welt zugeht.

So aber werden wir gezwungen nachzudenken über ein verstörendes Verhalten, das allem widerspricht, was wir vom Leben zu kennen meinen. Eine welt-fremde Sicht auf das eigene Leben – die ist aber gar nicht so verkehrt. Vielleicht – hoffentlich! – werden uns dabei die Augen geöffnet!

Und es ist so fremd und ärgerlich, dass Jesus im Anschluss an diese Geschichte das dritte Mal davon spricht, dass er ausgeliefert, verspottet und gekreuzigt wird.

Er ist mit seinen Jüngern schon auf dem Weg nach Jerusalem, wo er zum Ärgernis wird. Zum Stein des Anstoßes. Weil Jesus so anders ist, als man sich das als frommer Jude so dachte, wie der Gottessohn und Messias sein soll.

In 1.Kor 1 sind es für Paulus die Juden, die sich ärgern über das Wort vom Kreuz, dass ihnen wie eine Torheit oder Dummheit vorkommt. Sie ärgern sich verständlicherweise, weil ihnen durch das Kreuz vermittelt wird: Was du an religiösen Übungen alles tust: Opfern, Beten, Fasten, die Gebote halten usw., das bringt dir nichts! Das ist mehr als ärgerlich. Das Kreuz Jesu sagt: du kannst, du brauchst dich nicht selbst erlösen.. Es gibt nur die in Tod und Auferstehung Jesu geschenkte Erlösung.

Aber zeigen wir nicht nur mit dem Finger auf die anderen – auch wir Christen – je frömmere wir sind, müssen aufpassen, dass wir nicht wieder in die Falle der Selbsterlösung tappen. Was wir alles tun – jeden Sonntag in die Kirche gehen, spenden, Kuchen backen fürs Gemeindefest, Besuchsdienst machen, sich ins Presbyterium wählen lassen... Was wir auch tun, hauptamtlich und ehrenamtlich arbeiten und uns mühen: das alles bringt uns nicht in den Himmel!

Sie erinnern sich – Petrus – was bekommen wir dafür, fragt er. Den Himmel bekommen wir geschenkt!

Eigentlich gibt es ja in der Geschichte nur Gewinner, wenn da nur diese Grundangst, zu kurz zu kommen, nicht wäre.

### **2. das macht mich neidisch!**

Zunächst mal läuft in der Geschichte ja alles nach Plan...

Von den Menschen zur Zeit Jesu war ein Großteil der Landbevölkerung Tagelöhner ohne eigenes Land. Jeden Morgen versammelten sie sich auf dem Dorfplatz und hofften darauf, dass ein Bauer oder der Verwalter eines der großen Landgüter noch Hilfskräfte brauchen würde.

In Soweto habe ich solche Menschen gesehen. Jeden Tag lagerten sie an den großen Straßen, gelehnt an die Leitplanken oder auf der Wiese dahinter. Immer bereit, sofort auf einen Pickup zu springen, um Arbeit für den Tag zu bekommen.

Jeden Morgen von neuem die Ungewissheit, ob sie heute genug verdienen würden, um sich und ihre Familie durch den Tag zu bringen.

Und genug = ausreichend ist ein Silberstück. Das war der allgemein übliche Tageslohn. Das reicht zum Leben. Damit konnte ein Arbeiter seine Familie ernähren. Jeden Abend von neuem die Enttäuschung, wenn es keine Arbeit gab und die Mägen knurrten. Eine ganz unsichere und ungewisse Existenz. So etwas steckt man nicht einfach so weg. Das hat auch Folgen für die eigene Seele.

Wenn Jesus also von den Arbeitern und dem Weinbergbesitzer erzählte, dann wussten seine Zuhörer, wovon er redete. Jeder konnte sich in die Geschichte ohne Probleme einfühlen. Sie hatten das schon am eigenen Leib erfahren, müßig herumzustehen und auf Arbeit zu warten. Sie konnten sich leicht einfinden in die Tagelöhner der ersten, dritten, neunten und elften Stunde. „Was steht ihr untätig herum“, fragt der Weinbergbesitzer und die einzige Antwort, die es darauf gibt, ist: „Es hat uns niemand eingestellt.“ Die Hoffnung, zumindest noch ein bisschen was zu kriegen, wenn einem auch der Tageslohn nicht mehr zusteht.

So weit, so alltäglich, so normal. Nichts Überraschendes.

Brisant wird das ganze durch die umgekehrte Reihenfolge bei der Lohnauszahlung. Die zuletzt eingestellten Arbeiter bekommen zuerst und die von Anfang an dabei waren, kriegen zum Schluss.

Auch die nur noch eine Stunde gearbeitet haben, vielleicht ein wenig mit aufgeräumt haben, erhalten den vollen Tageslohn. Wow! Welche Freude das bei denen ausgelöst haben mag, erzählt Jesus nicht. Er hat die anderen im Blick. Die ersten. Denn bei denen hat sich die Erwartungshaltung nun geändert. Sie fangen an zu schimpfen. Der Ärger muss raus.

Der Ärger verdeckt jedoch, dass im Grunde keiner benachteiligt wird. Jeder bekommt ja das, was vereinbart war. Es stand ihnen gar nicht mehr zu.

Im Kopf, bei ruhigem Nachdenken, mag man das vielleicht noch einsehen. Aber das nagende Gefühl, das einem Unrecht getan wurde, bekommt man nicht los.

Dabei gibt es eigentlich nur Gewinner, jeder hatte Arbeit und jeder einen Lohn, von dem seine Familie satt werden konnte. Die ersten verlieren nichts und die letzten gewinnen etwas dazu.

Aber damit werden bekannte Regeln, nach denen die Welt seit Generationen funktioniert, infrage gestellt. Wie wäre es denn, wenn jeder bekommt, was er braucht; und keiner zu kurz kommt.

Werden wir wirklich ärmer, wenn andere zu ihrem Recht kommen?

Überhaupt – nichts ist ein größerer Antreiber als die Angst zu kurz zu kommen, die Furcht, man würde nicht das erhalten, was einem zu Recht zusteht. Der Neid, wenn andere scheinbar das bessere und größere Stück vom Kuchen erhalten.

Das ist eine Grundangst des Menschen: Zu kurz zu kommen, zu wenig zu haben: An Aufmerksamkeit, Anerkennung, Liebe, Zuneigung und auch materiellen Dingen.

Diese Ängste werden in Stammtischparolen und gewissen alternativen Parteien gerne gefördert, sogar geschürt. Man spielt mit dieser Angst der Menschen. Nein! auch wenn der geflüchtete Syrer oder die Frau aus Eritrea Geld vom Staat erhalten, bekomme ich dadurch nicht weniger.

Der Neid zerfrisst Menschen von innen und bringt Unfrieden in ganze Gesellschaften. Salopp gesagt nagt der Futterneid an denen, die von morgens an dabei waren und den letzten die Lebensgrundlage nicht gönnen. Statt auf das zu schauen, was man hat, sieht man nur das, was einem ver-

meintlich fehlt. Ist neidisch auf die, die es bekommen. Und da ist dann dieses tiefe Misstrauen: Dem anderen fällt in den Schoß, was ich mir mühsam verdienen muss.

Sicherlich – man kann aus dem Gleichnis kein wirtschaftspolitisches Programm machen. Das überlasse ich lieber Berufeneren. Aber sich fragen darf man doch. Wenn Jesus über das Himmelreich erzählt, dann erzählt er gleichzeitig immer auch etwas darüber, wie diese Welt und die Menschen aussehen könnten. Eben eine welt-fremde Sicht!

Jesus hatte in seiner Antwort an Petrus schon vom Lohn gesprochen – das ewige Leben. Das werden wir bekommen. Und zwar:

### **3. das ist versprochen und geschenkt!**

Der Weinbergbesitzer antwortet auf die Unzufriedenheit und das Gemurre der Arbeiter der ersten Stunde: kann ich nicht mit dem, was mir gehört, nicht das machen, was ich will? Bist du neidisch, weil ich so großzügig bin?

Gott schenkt frei und großzügig. Er kümmert sich nicht, um die menschlichen Maßstäbe. Gottes Wille und Weg sind verschieden von dem, was wir gewohnt sind und was Menschen damals gewohnt waren.

Damit bietet er uns eine Alternative, eine Möglichkeit, wie das Leben in dieser Welt auch noch aussehen könnte.

Er zählt nicht nach dem Motto: der ist schon als Kind in den Kindergottesdienst gegangen und hat auch als Erwachsener kaum einen Gottesdienst verpasst, also steht ihm ein besonders toller Lohn für christliches Leben zu.

Oder: die hat immer ein „christliches“ Leben geführt, war für andere da, hat abgegeben und alle Gebote eingehalten, da steht ihr doch mehr zu, als dem der erst auf dem Sterbebett Christ wird. Achten wir doch darauf, dass uns unsere frommen Leistungen nicht arrogant machen.

So rechnet Gott nicht. In seinem Reich wird nicht nach Leistung, nach Arbeitszeit oder Arbeitskraft gezahlt. Liebe kann ich gar nicht bezahlen und Ewigkeit ist Ewigkeit. Er schenkt uns alles. Es gibt nicht mehr oder weniger Anteil am Himmel!

Ein wenig werde ich auch an den älteren Sohn erinnert, aus dem Gleichnis aus Lukas 15. Der ist neidisch, als der jüngere Bruder nach Hause kommt, alles Geld verprasst, abgerissen und dreckig und der Vater ihn mit weit offenen Armen empfängt und auch noch ein Riesenfest feiert. Alles, was mir gehört, gehört auch dir, sagt der Vater – du hast doch alles!

Für den älteren Sohn ist der Vater = Gott ist von einer geradezu ärgerlichen Güte und Menschenfreundlichkeit. Gott sei Dank ist er das! Der Backofen voller Liebe!

Die Gerechtigkeit Gottes ist im wahrsten Sinne des Wortes weltfremd, der Welt eine fremde und unverständliche, unbegreifliche Gerechtigkeit. Denn sie basiert auf Gottes Liebe und Güte, mit der er verschwenderisch umgeht. Diese weltfremde Gerechtigkeit ist ein Kennzeichen des Reiches Gottes und sie gilt für alle gleich!

Zumindest und ganz sicher für alle, die sich einstellen lassen in den Weinberg Gottes, in das Reich Gottes, die seinen Ruf hören und annehmen. Aber noch mal: Nicht auf die Dauer des Dienstes kommt es an, nicht auf die vermeintliche Wichtigkeit kommt es an, sondern **dass** sich jemand in Dienst nehmen lässt von Gott, ihm vertraut und sagt: Ja in diesen Weinberg will ich mich einstellen lassen.

Und ich vertraue darauf: Gott versorgt mich Tag für Tag mit dem, was ich zum Leben gerade brauche, mit Hoffnung, Kraft, Trost und neuem Mut.

Anfangs haben wir es gesungen: „will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht ob ich versag“, hieß es im Lied von Jochen Klepper. Es gibt keinen Lohnabzug, wenn ich scheitere. Volle Lohnfortzahlung im Krankheitsfall!

Unser Gebet lautet: Herr, sei mir Sünder gnädig. Und was wir tun, tun wir nicht, um **in** den Himmel zu kommen, sondern **weil** wir in den Himmel kommen.

Wir leben alle von Gottes Vergebung und seiner Gnade. Alle. Ein Pfarrer nicht weniger als ein Konfirmand. Eine Diakonin nicht weniger als ein Kidstreff-Kind.

Was ist das für eine Zukunft! Voller Lohn. Das Himmelreich. Ewiges Leben! Und das alles geschenkt! Nicht verdient!

Die Kraft dieser Vision lässt uns heute schon anders leben. Das macht Hoffnung. Die Liebe Gottes hier und jetzt schon zu leben und von ihr weiter zu erzählen. Dass wir Gott was zutrauen, uns von seiner ärgerlichen Großzügigkeit anstecken lassen. Dass andere neidisch (im positiven Sinne!) werden und sagen – zu dem Gott wollen wir auch gehören! Das wär doch was, oder?!

Und der Friede Gottes...